

Ski-zophrenen?



Editorial

Liebe Lesende,

Helm oder nicht Helm, das ist für uns keine Frage – es interessiert uns nämlich gar nicht. Nachdem Thüringens Bürger Nr. 1 Didi A. das Thema im Weihnachtsloch an vorderste Front brachte, entschieden wir uns, harmlosere Varianten des Wintersports zu testen, damit ihr wisst, wie und wo ihr auch ohne Kopfschutz Spaß haben könnt. Dafür sind wir auch tapfer selbst in den Schnee, auf den Berg oder aufs Eis gegangen (Danke für den Applaus). Eine Schneegarantie gibt es aber nicht – als wir unser Thema für diesen u-Boten festlegten, war es eisigkalt, beim Layouten waren es dagegen frühlingshafte 7 Grad. Wir drücken euch die Daumen, dass nicht mittlerweile der ganze Schwarzwaldschnee weggeschmolzen und der Titisee aufgetaut ist.

Ansonsten findet ihr in diesem Heft Teil 2 des Interviews mit unser aller Rektor, Teil 3 der Serie zum Zwölferrat, einen



weiteren Teil der Artikelserie zum Qualitätsmanagement sowie ein Interview mit dem SPD-Landtagsabgeordneten Johannes Stober (dieses in einem Stück). Wer es lieber kulturell mag, kann unsere Rezensionen zur neuesten Verfilmung der „Buddenbrooks“ durchgehen und sich dann für Buch oder Film entscheiden.

Ach ja, an Hessen kamen auch wir nicht vorbei – wie auch, wenn man am Wahlsonntag layoutet und TSG skandiert. Jedenfalls spukt nun Willy Brandt durchs Heft. Viel Spaß beim Finden!

Doro und Johannes

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Nikdo nevi!

Einst fuhr ich herrlich von Prag nach Deutschland: Der Direktzug fiel aus ab Prag Hauptbahnhof, wo ich zusteigen wollte. Mitteilen konnte das keiner, eher nebenbei sagte das mir die Dame am Fahrkartenschalter. Abfahrt: Prag-Smichov. Dort hatte ich noch zu warten: 30 Minuten. Dann 30 Minuten Verspätung, aus der am Bahnsteig 40 Minuten wurden, bis der Zug vom Hauptbahnhof (!) einfuhr. Der Schaffner war so freundlich mitzuteilen, dass der Zug in Pilsen endet. „Nikdo nevi“ – Niemand weiß nichts, als Grund und wie es weiterginge.

In Pilsen die Überraschung: Mein Zug fährt laut Anzeigentafel doch weiter. Die Bahnbeschäftigten verneinten dies heftig, sagten aber gleichzeitig, dass sie auch nichts wüssten. Der Lokführer kam mit seiner Lok und meinte, er würde jetzt nach Deutschland fahren. Die Durchsage meinte dann, dass der Zug aber nicht nach Deutschland fährt. Also fuhr der Lokführer mit seiner Lok alleine ab. Ich fuhr mit dem Regionalzug.

Rückfahrt dann in nur 6 Stunden, ohne Umsteigen, bequem im warmen Abteil! Bis auf die ersten drei Stunden: Die Heizung war ausgefallen. Kommentar des schwäbischen Zugbegleiters: „Da steht alles in tschechisch, ich kann das Ding nicht einschalten.“ Auf meinen Hinweis, dass ich das durchaus hinbekommen könnte: „Ehrlich gesagt, diese Züge sind aus Tschechien und da ist eh immer alles kaputt.“ „Nikdo nevi“ – keiner weiß, wie das wieder in Gang zu setzen ist...

Pirmin Hauck

Inhalt #790

Thema

Alternative Wintersportarten S. 3-5

HoPo

Interview mit H.J. Schiewer S. 6-7

Kommentar zum Interview S. 7

Interview mit J. Stober S. 8-9

Zwölferrat S. 10-11

Aus Gleichstellung wird Frau S.13

Akkreditierung S. 14

Kultur

Die Buddenbrooks S. 12-13

we are u

Service und Termine S. 15

stud.live S. 16



Mehr Winter wagen

Abseits von Abfahrtsski und Snowboarding

Hurra, Schnee – endlich mal wieder ein richtiger Winter! Das muss einfach gebührend begangen werden. Auf überfüllten Ski- oder Snowboardpisten die Schwarzwaldberge herunterzuheizen ist bisweilen aber nur bedingt spaßig (politisch korrekt, wie wir sind, werden wir an dieser Stelle keine Witze über fehlende Helme und Ministerpräsidenten machen). Deshalb hat sich eure Lieblingsredaktion in den vergangenen Wochen abseits vom Mainstream bewegt und alternative Aktivitäten ausprobiert, mit denen man den Winter sportlich gestalten kann. Was sie dabei erlebt haben: Lest her!

Schneewandern

Winter ist ja eigentlich ganz schön, vor allem, wenn der Himmel ordentlich Schnee auf hiesige Breiten entladen hat. Wenn aber aus der weißen Pracht dreckiger Matsch am Straßenrand wird, sieht die Sache schon anders aus. Die Lösung: einfach in die Bahn hüpfen, in den

Schwarzwald entfleuchen und dort durch die Gegend stapfen. Eine Schneewanderrung dürfte die simpelste und günstigste Möglichkeit sein, sich einen Nachmittag lang fernab der Freiburger Gassen zu vergnügen. Mein Tipp: In 50 Minuten erreicht man mit der Regionalbahn Altglashütten-Falkau am Feldberg. Selbigen



Das Wandern ist der Doros Lust

Berg kann man dann vom Bahnhof aus hochkraxeln, was jedoch eine Gesamtwegstrecke von ca. 16 km bedeutet (und die Busse dort fahren nicht gerade häufig). Wer darauf keine Lust hat, kann auch den 6 km langen Rundweg am Falkauer Wasserfall entlang wandern. Der ist zwar manchmal wegen Lebensgefahr gesperrt (bei Frost ist der Weg hinab ins Tal eine einzige Rutschpartie), aber ansonsten bietet sich dort der wunderschöne Anblick eines gefrorenen Wasserfalls. Mit vielen Stopps zum Bestaunen des Winter Wonderlands rundherum ist man ca. 1 1/2 Stunden unterwegs, so dass man zurück am Bahnhof nur wenige Minuten auf den Zug warten muss. Eins noch: Vergesst weder eure Sonnenbrille noch Handschuhe, Mütze, Stiefel und lange Unterhosen – auch bei Sonnenschein ist es da oben eisig... (dl)

Biathlon

Kaum ein Sport ist derzeit in Deutschland so populär wie die Kombination von

Skilanglauf und Schießen. Erfolgreiche Biathleten, wie Kati Wilhelm und Michael Greis bekommen hochdotierte Werbeverträge, werden regelmäßig zu Sportlern des Jahres gewählt und über 5 Millionen sahen zuletzt die Rennen in Oberhof und Ruhpolding im Fernsehen. Auch wenn mit den angesprochenen Orten die Zentren des Biathlonsports eher in Thüringen und Bayern zu verorten sind, kann man auch im Schwarzwald den Athleten beim Schießen auf die CD-großen Scheiben zusehen. Am Notschrei zwischen Kirchzarten und Todtnau befindet sich das einzige Biathlontrainingszentrum Baden-Württembergs. Dort fand am 11. und 12. Januar der „Deutschlandpokal“ der Biathleten statt, das nächste Großereignis steht mit einem Weltcup der Behinderten im Jahre 2010 ins Haus. Aber auch an „normalen“ Wintersporttagen kann man als Skilangläufer dort die Nachwuchsathleten beobachten, ein kleiner Abstecher aus der Loipe genügt. (jw)

Eiskubb

„Was spielen sie denn da?“ An einem strahlenden Wintersonntag auf dem zugefrorenen Titisee im Schwarzwald wundern sich die Ausflügler. Drei offensichtlich bestens gelaunte Studierende werfen mit Holzstangen auf Holzklötzchen, die dann wiederum in einer komplexen Ordnung wieder aufgebaut und wiederum umgeworfen werden. Das ist Kubb, auch „Wikingerschach“ genannt. Eiskubb ist sozusagen die Polarversion dieses



Unsere Frau mit dem Kubb: Anne

Spiele aus den hohen Norden – und der ungewohnte Untergrund erweist sich als wie geschaffen für dieses Spiel. In der gleißenden Wintersonne fliegen die Hölzer nicht nur über das Eis, sie rutschen vortrefflich, selbst die auf dem Rasen äußert schwierigen Manöver gelingen geradezu mühelos. Nur dass die Hölzer im Laufe des Spiels zunehmend großen Eiszapfen ähneln. Und keine drei Minuten nach dem Beginn des Spiels scharft sich ein immer größer werdender Kreis von Interessierten um das Spielfeld - wobei sich die Erwachsenen vornehmlich für die Theorie des Spiels interessieren, die Kinder hingegen sofort selbst einmal die Hölzer über den Titisee schleudern wollen. Nur vom Anbringen der Begrenzungspfähle ist abzuraten. Würde man die Pfähle in das Eis rammen, würde aus dem Eiskubb schnell Wasserkubb. Auch eine schöne Idee, die wir uns aber lieber für den Sommer aufheben. (clvh)

Snow-Tubing

Nette Alternative für Unsportliche: „Wintersportler“ könnte der Snow-Tubing-Park in Bernau im Schwarzwald sein. Hier wird der neueste Trend aus Amerika angeboten: Auf präparierten Reifen geht's den Berg runter... Was nach schnödem Rodeln klingt erweist sich auf den 2. Blick jedoch als ziemlich witzig und nicht ganz ungefährlich. Die Riesenreifen drehen sich nämlich gerne um sich selbst und lassen sich weder lenken noch abbremsen. Direkt am Parkplatz des Langlaufzentrums Rot-Kreuz-Loipe in Bernau startet man auf einer der drei verschiedenen Bahnen. Jede hat ihre ganz eigenen Herausforderungen, interessant wird es vor allem bei sehr guten Schneeverhältnissen, denn dann öffnet das Wintererlebniszentrum noch eine zusätzliche „Horrorbahn“ mit Steilwandkurven links und rechts, die von den kühnsten Rodelern erklommen werden können.

Von Freiburg aus ist Bernau entweder mit dem Bus und Bahn oder dem Auto in ca. 45 Minuten zu erreichen, gar nicht so weit, möchte man als Nicht-Snowboarder oder -Skifahrer auch etwas vom Wintervergnügen abkriegen. Bei den Preisen überlegt man sich jedoch zweimal, ob man nicht lieber einfach wieder den Holzschlitten aus dem Keller holt: 5 Euro müssen pro Stunde für einen Reifen gerechnet werden. (il)

Schlittschuhlaufen

Im Wintersport des 21. Jahrhunderts gehört Schlittschuhlaufen zweifellos zu den unterschätzten Sportarten. In Zeiten, in denen SnowTubing oder WinterCoaster und ähnliche Fun-Wintersportarten selbst den idyllischen Schwarzwald bevölkern, wird Schlittschuhlaufen schnell



Carl-Leo als Kati Witt

als Hallen- und Kindersport abgetan. Dabei beginnt das Vergnügen in Freiburg dort, wo man es zunächst nicht erwartet: 200 Meter hinter der UB.

Waldsee, 20 Uhr. Es ist kalt und dunkel. Doch ein Flutlichtscheinwerfer erhellt den zugefrorenen See neben der beliebten Gaststätte. Freiburgs einzig offiziell freigegebener See bietet Eislaufen für zwischendurch, nicht nur in der Mittagspause, sondern auch nach Feierabend. Keine fünf Minuten von der Stadt entfernt findet man Winteridylle am verschneiten See pur. Doch auch wer in größeren Revieren fahren möchte, kommt weit von Freiburg auf seine Kosten:

Titisee, 12 Uhr. Es ist kalt und sonnig. Eine vierstellige Zahl von Menschen bevölkert die Eisfläche, Spaziergänger, Schlittschuhfahrer, Langläufer. Und zahlreiche Schlittschuhfahrer, die trotz einer dünnen Schneedecke über den gesamten Schwarzwaldsee gleiten können. Auch für die weniger Geübten gibt es hier Hilfe: Denn nach einem Glühwein tun auch die Stürze nicht mehr ganz so weh. (clvh)

Skispringen

Die große Zeit der so genannten „Schwarzwald-Adler“ ist vorbei, auch wenn Martin Schmitt nach jahrelanger Durststrecke

in den vergangenen Wochen wieder zweimal aufs Podium gesprungen ist. Doch an den Schwarzwälder Skischanzen stehen keine kreischenden Teenies mehr, die ihren Idolen Martin Schmitt und Sven Hannawald Plakate mit Liebesschwüren und Fortpflanzungsbereitschaften entgegenstrecken – erst recht nachdem 2007 das Springen von der Hochfirstschanze in Neustadt aus dem Weltcup-Kalender ausgemustert wurde. Doch skigesprungen wird im Schwarzwald noch immer. Ein Sommerweltcup in Hinterzarten, ein Continental-Cup – die zweite Liga des Skisprungs – in Neustadt, ein Weltcup-event der nordischen Kombinierer in Schonach mit dem Freiburg Studenten und Olympiagoldmedaillengewinner Georg Hettich und der Skisprung-Continental-Cup der Damen in Schonach und diverse Nachwuchsevents beweisen, dass im Schwarzwald immer noch mehr an Skispringen erinnert als nur die Martin-Schmitt-Straße in Furtwangen.

Sich selber von der Schanze zu stürzen scheint selbst auf der kleinen 10-Meter-Schanze für Nachwuchsspringer in Hinterzarten ein nicht unbedingt erstrebenswertes Ziel, umso beeindruckender ist es, die Springer bei ihren Sprüngen zu beobachten. Die nächste Chance dazu gibt es am 31. Januar und 1. Februar, wenn der Skisprung-Continental-Cup in Neustadt stattfindet. (jw)

Curling

Der kanadische Nationalsport Curling erfreut sich in Deutschland leider noch geringer Bekanntheit. Dabei ist dieses Spiel ideal für einen Nachmittag auf dem Eis und dabei viel geselliger als die meisten Wintersportarten.

Im Wesentlichen geht es darum, 6 Steine auf einer Eisbahn in einen Zielkreis zu schießen. Allerdings ist es extrem schwer, den Stein nur soweit anzustoßen, dass er exakt im Kreis zum stehen kommt. Dazu kommt noch, dass man Steine des gegnerischen Teams natürlich auch wieder aus dem Kreis hinausschießen kann, ein bisschen wie Boule im Winter. Gewonnen hat das Team, dessen Steine am Ende am nächsten an der Mitte des Zielkreises liegen.

Das Beste an diesem Spiel ist allerdings das Wischen. Sowohl das gegnerische als auch das eigene Team haben jeweils



Kanadisches Flair mit Johannes

einen Besen, mit dem sie die Eisbahn vor dem Stein wischen können. Das Wischen beschleunigt den Stein und macht ganz nebenbei auch einfach Spaß.

Falls man kein Besitzer eines kanadischen Curling-Sets ist, kann man auf einem zugefrorenen See wunderbar improvisieren. Man braucht zunächst eine Bahn (das Original ist 44,5 m lang, 4 m gehen auch), die man sich mit den 2 mitgebrachten Schrubbern freikehren kann. Die Schrubber dienen später auch als Curling-Besen-Ersatz. Ganz besonders glatt wird die Eisfläche, wenn man ein bisschen warmes Wasser draufschüttet. Als Spielsteine eignen sich Kubbhölzer sehr gut, und den Zielkreis kann man einfach in das Eis ritzen. Und fertig ist das perfekte Curlingsspiel Schwarzwälder Art. (ab)

Langlauf

Mühsam und spaßfrei erscheint Langlauf, wenn man es mit dem so rasanten wie rundum kommerzialisierten Alpinsport vergleicht. Doch wer sich einmal auf den langen, dünnen und vergleichsweise wackligen Skiern versucht hat, wird dies mit Entrüstung und Überzeugung zurückweisen. Egal ob „klassisch“ oder „skating“ – Langlauf ist nicht nur gesund, sondern macht Spaß und vereint den Sport mit dem Genuss vergleichsweise unberührter Natur. Es gibt nichts Schöneres als an einem kalten Wintertag dem matschigen Freiburg zu entkommen, und in tief verschneiten Loipen seine Runden durch den Schwarzwald zu ziehen. Zum optimalen Studierendenwintersport wird Langlauf aber vor allem durch sein Preis-

Leistungs-Verhältnis. Hat man erst einmal die Ausrüstung erstanden (Skier gibt es günstig auf Brettle-Gebrauchtmärkten, im Internet, oder als Vorjahresmodelle in den Sportgeschäften), kommen außer der Anfahrt keine weiteren Kosten auf einen zu.

Der Schwarzwald präsentiert sich als Paradies für LanglaufenthusiastInnen, sei es auf den anspruchsvollen „Bergloipen“, die vom Notschrei in Richtung Schauinsland, Wiesental und Feldberg führen, der malerischen Thurnerspur bei St. Märgen oder der leichteren Anfängerloipe im Hochmoor bei Hinterzarten. Ambitionierte Weitläufer können sich auf den Fernskiloipen Schonach-Belchen oder Hinterzarten-Schluchsee versuchen und auch die vielen Loipennetze sind untereinander durch Verbindungsloipen verbunden. (jw)

Da geht's lang

Anbindung

Von Freiburg erreicht man eine Vielzahl von Loipen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Am besten angebonden sind die Loipen in Hinterzarten (halbstündlich mit dem Zug), auf dem Notschrei (stündlich mit Zug und Bus, umsteigen in Kirchzarten) und die Loipen am Thurner (mit Bus und Bahn mindestens zweistündig mit Umsteigen in Kirch- oder Hinterzarten)

Informationen zu Loipen

Im Internet findet man eine Vielzahl an Informationen zu den schönsten Loipen im Südschwarzwald. Für eine detaillierte Beschreibung der Loipe und Informationen zur Anreise empfiehlt sich: <http://www.freiburg-schwarzwald.de/loipe.htm>
Schneelage: Thurnerspur und Notschreiloipen sind aufgrund ihrer hohen Lage (über 1000 m) relativ schneesicher. Informationen zur Schneelage am Notschrei gibt es unter: <http://www.notschrei-loipe.de/>

Anne Bickel (ab), Carl-Leo von Hohenthal (clvh), Dorothee Lürbke (dl), Isabelle Luhmann (il), Johannes Waldschütz (jw)

[Die Redaktion wünscht viel Spaß beim Sporteln. Für etwaige Verletzungen übernehmen wir aber keine Haftung, da müsst ihr schon selbst auf euch Acht geben.]

„Ich habe keine Angst“

Rektor Hans-Jochen Schiewer über Studiengebühren, den Boykott und die Verfasste Studierendenschaft

Die Studierenvertretung bereitet sich auf einen erneuten Boykott der Studiengebühren vor. Hat das Rektorat Angst?

Ich habe überhaupt keine Angst. Es wäre ja schrecklich, wenn ich vor den Studierenden Angst hätte. Ich habe eigentlich in letzter Zeit das Gefühl gewonnen, dass wir sehr partnerschaftlich miteinander umgehen. Man muss natürlich auch von Studierendenseite wissen, was es bedeutet, wenn die Studiengebühren nicht nur boykottiert, sondern letztlich insgesamt in Frage gestellt werden. Das heißt schlicht und ergreifend, dass die Universität pro Jahr 16 Millionen Euro weniger hat und es wird niemanden geben, der uns in der jetzigen Situation diese 16 Millionen Euro geben wird.

Dann muss man in Kauf nehmen, dass bestimmte zarte Ansätze, die wir jetzt entwickelt haben, um die Studienbedingungen und die Studiensituation zu verbessern, nicht längerfristig umsetzbar sein werden. Auf der anderen Seite gehe ich davon aus, dass die Studierenden die Studiengebühren nicht so boykottieren werden, dass die Handlungsfähigkeit der Universitätsverwaltung lahm gelegt wird. Denn es kann nicht im gegenseitigen Interesse sein, dass wir dann nicht mehr handlungsfähig sind. Das wäre aus meiner Sicht kontraproduktiv für die künftige gemeinsame Zusammenarbeit.

Angenommen die Studierenden erreichen das Quorum, das heißt 4000 Studierende überweisen ihre Studiengebühren auf ein Treuhandkonto. Würden Sie als Rektor diese Studierenden exmatrikulieren?

Ich würde mich natürlich auf der Rechtsgrundlage bewegen, die mir durch die Landesgesetzgebung vorgegeben ist. Aus meiner Sicht wäre es notwendig Gespräche zu führen, ob das, was über ein

Quorum durchgesetzt werden soll, sinnvoll und zielführend für die Arbeitssituation an unserer Universität ist. Ansonsten bin ich als Rektor gezwungen in einem bestimmten Moment die rechtlichen Rahmenbedingungen, unter denen ich handeln muss, zu beachten.

Wenn wir nach Norden schauen, sind in Hessen die Studiengebühren abgeschafft worden. Es geht also doch Studiengebühren abzuschaffen. Außerdem hat eine Studie (des Hochschul-Information-Systems in Hannover, die Redaktion) ge-



Hält Studiengebühren für nötig: Rektor Schiewer

zeigt, dass Studiengebühren abschreckend wirken, was man unter anderem daran sieht, dass Bundesländern, die keine Studiengebühren haben, derzeit einen besonderen Zulauf von Studienanfängern zu verzeichnen haben. Wie sehen Sie das?

Erstens in Hessen lässt sich so oder so noch nicht absehen, wie sich das Ganze entwickelt. Für die Universitäten in Hessen ist die politische Situation extrem schwierig. Dort hat man im Grunde über-

haupt keine Planungssicherheit. In der Frage, in wie weit Studiengebühren abschreckend sind, spielen Sie auf die Studie an, die kurz vor dem Bildungsgipfel in die Presse gesickert ist. Da muss man natürlich sagen, dass diese Studie sehr früh gemacht worden ist und in sofern für endgültige Aussagen nicht belastbar ist. Wenn wir uns die Zulassungszahlen für die baden-württembergischen Hochschulen zum Wintersemester 2008/2009 ansehen, haben wir über alle Hochschultypen hinweg eine Zunahme der Erstimmatrikulation, also einen Anstieg der Studierendenzahlen, zu verzeichnen.

In bestimmten Hochschultypen, im Bereich der Berufsakademien und im Bereich der Fachhochschulen, können wir sogar einen extremen Anstieg beobachten. So dass also insgesamt, in Baden-Württemberg zumindest, die Studienneigung in diesem akademischen Jahr wieder zugenommen hat und damit erkennbar ist, dass Studiengebühren nicht nachhaltig und grundsätzlich vom Studium abschrecken.

Ich will gar nicht bezweifeln, dass sie eine zusätzliche Belastung für Studierende sind, aber wir müssen akzeptieren, dass jede Form der Ausbildung mit Kosten verbunden ist. Wenn sie eine Handwerksausbildung machen und bis zur Meisterprüfung gehen, haben sie Kosten, die mit dieser Ausbildung verbunden sind, wenn sie an die Universität gehen,

haben sie inzwischen Kosten, die über die Studiengebühren entstehen. Das heißt es wäre falsch davon auszugehen, dass wir generell bis zum Erreichen bestimmter Ausbildungsziele immer ein kostenfreies Angebot haben.

Darf ich da noch einmal einen Schritt zurückgehen und einhaken. Das heißt sie glauben nicht, dass Studiengebühren gerade junge Menschen aus sozial schwachen und bildungsfernen Schichten vom Studium abschrecken?

Das habe ich nicht gesagt. Mein Credo ist, dass wir Bildungsgerechtigkeit brauchen und Bildungsgerechtigkeit heißt für mich, dass gerade die Talente, die aus bildungsfernen Haushalten und Familien kommen, einer besonderen Förderung bedürfen und auch besonders unterstützt werden müssen bei der Studienentscheidung. Da muss natürlich darauf geachtet werden, dass Studiengebühren nicht abschreckend wirken. Es müssen – dafür plädieren ja alle Rektoren im Land – Stipendiensysteme entwickelt werden, da müssen Angebote entwickelt werden ...

... zinsgünstige Kredite, die es im Moment ja leider nicht gibt.

Auch das gehört dazu. Ich bin ganz und gar entschieden, dass alles getan werden muss dafür, dass Studiengebühren nicht diejenigen vom Studium abschrecken, die ohnehin eine gewisse Art von Vorbehalt gegen Hochschule, Universität und so weiter haben, weil sie dieses System nicht kennen.

Darf ich eine allerletzte Frage stellen. Stichwort Verfasste Studierendenschaft, die Studierenden dringen auf eine Wiedereinführung, wie stehen Sie dazu?

Ich habe immer gesagt, dass ich es für notwendig halte, gerade auch jetzt in der neuen Situation, wo die Studierenden so intensiv beteiligt sind, wie die Studiengebühren zur Verbesserung ihrer Studiensituation ausgegeben werden, dass sie eine angemessene Repräsentation erreichen. Ich plädiere dafür, ergebnisoffene Gespräche über die Frage zu führen, welche Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, damit man auch in Baden-Württemberg wieder eine Verfasste Studierendenschaft einführen kann. Es gibt dazu auch klare Senatsbeschlüsse hier in Freiburg. Diese Gespräche werde ich auf Ebene der Landesrektorenkonferenz, auf der Ebene der politischen Gespräche auch mit den Ministerien immer wieder führen und nachfragen, wie man sich das vorstellt. Das ist etwas, was ich für sinnvoll und notwendig erachte.

Herr Schiewer, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Johannes Waldschütz

Herr Schiewer, Sie haben (fast) vollkommen recht!

Es sieht wirklich so aus, als würde niemand in der jetzigen Situation einfach so 16 Millionen Euro für Bildung ausgeben. Das ist wirklich ein Armutszeugnis für die Hochschulpolitik Baden-Württembergs und es gibt gute Gründe diese Situation zu ändern. Der Uni Freiburg fehlt nämlich – wie allen Universitäten im Land – weit mehr als die 16 Mio Eur, die vor drei Semestern auf private Schultern geladen wurden. Diese Situation besteht und sie ist ein Skandal, zumal die Mehrheit der Bevölkerung Studiengebühren ausdrücklich ablehnt, wie Demonstrationen und Aktionen dies immer wieder zeigen. Durch den Boykott der Studiengebühren kann eine Diskussion über das Thema in der Öffentlichkeit erzwungen und so diese Situation schließlich geändert werden. Ein Gespräch, was über ein Quorum durchgesetzt werden kann, sollte unbedingt geführt werden, aber bitte nicht zu zurückhaltend, denn weder die Studierenden noch das Rektorat braucht sich hinter Schein-Sachzwängen oder dem Status quo zu verstecken, wenn es darum geht, die Forderung einer angemessenen Hochschulpolitik zu stellen.

In einem anderen Punkt muss ich allerdings widersprechen: Von der beneidenswerten Errungenschaft, dass Zugang zu Bildung in Deutschland gebührenfrei möglich ist, müssen wir uns keinesfalls verabschieden. Wir müssen nicht akzeptieren, dass immer höhere Studiengebühren erhoben werden oder dass vielleicht auch der Schulbesuch kostenpflichtig wird, während z.B. für Bundeswehreinätze oder Konjunkturprogramme viel Geld ausgegeben wird. Im Gegenteil ist es sogar unsere Pflicht, diese Errungenschaft zu erhalten bzw. dahin zurückzukehren, wenn wir uns wirklich für einen gerechten Zugang zu Bildung einsetzen wollen. Wer wirklich will, dass Bildungschancen von der - strukturell ungleichen - privaten Einkommens- und Vermögensverteilung in der Gesellschaft entkoppelt werden, dem ist auch mit einem Kreditsystem nicht gedient. Denn wie Studiengebühren selbst ist auch ein Kredit mit der einhergehenden Verschuldung eine große Hürde. Dabei ist der Zusammenhang offensichtlich: einer stetig steigenden Zahl von Menschen mit Hochschulzugangsberechtigung steht eine nur sehr wenig steigende oder gar sinkende Zahl an Studienanfängern gegenüber! Die „Bruttostudierquote“ sinkt, und das vor allem in bildungsfernen Bevölkerungsschichten (vgl. Monitoring-Bericht des Landes Baden-Württemberg).

Wenn Sie diese Probleme ernst nehmen, dann verstehen Sie bestimmt die Motivation der Studierenden die Landesregierung – denn sie ist Adressat der Proteste – unter Druck zu setzen und zur Rede zu stellen. Denn auch wir Studierenden sehen die prekäre Situation und sind der Meinung, dass alles getan werden muss um diese Situation zu ändern. Und nichts anderes fordern wir, wobei „alles“ durchaus auch eine Lösung für eine angemessene Hochschulfinanzierung ohne Studiengebühren beinhaltet.

Dass es klare Senatsbeschlüsse zur verfassten Studierendenschaft gibt, ist erfreulich, ein klarer Senatsbeschluss zum Thema Studiengebühren steht aber leider noch aus.

Die Verteilung der Gebühren können bei der jetzigen Gesetzeslage übrigens ganz leicht gegen den Willen der Studierendenschaft eingesetzt werden. So wurden in den vergangenen Semestern auch viele Umschichtungen gegen den Willen der Studierenden vorgenommen. Insbesondere auch solche Umschichtungen, mit denen Landesmittel durch Studiengebühren ersetzt werden, ohne eine Verbesserung herzustellen.

*Jannis Seyfried,
u-asta-Vorstand*

„Bildung darf nicht vom Ge

SPD-Landtagsabgeordneter Johannes Stober zum Thema

Seit nunmehr drei Semestern müssen die Studierenden in Baden-Württemberg 500 Euro Studiengebühren pro Semester zahlen. In Freiburg haben sich Studierende mehrerer Hochschulen in der Kampagne „gebührenFREi“ zusammengeschlossen, um sich für die Abschaffung von Studiengebühren einzusetzen. Aber auch im Landtag gibt es kritische Stimmen. Alexandra Wedl sprach mit dem Karlsruher SPD-Abgeordneten Johannes Stober über das Thema Studiengebühren und die Bedeutung von Bildung.

Herr Stober, Stichwort „Studiengebühren“ – welche Assoziation haben Sie da spontan?

Dass ich selbst vier Mal bezahlen durfte. Ich bin mit meinem Studium zwar im Jahr 2001 fertig geworden, habe aber Langzeitstudiengebühren bezahlen müssen.

Was halten Sie von Langzeitstudiengebühren?

Genauso wenig wie von allgemeinen Studiengebühren. Viele Studierende entscheiden sich zu arbeiten, denn 1000 Euro im Jahr ist natürlich viel Geld, das irgendwo herkommen muss. Dem Ziel der Verkürzung des Studiums wird man damit kaum gerecht. Es gibt außerdem auch ganz bestimmte Lebensentwürfe: Leute, die eigentlich schon ihren Beruf haben, möglicherweise ihre kleine Firma aufgemacht haben und ihr Studium noch nebenher betreiben. So ein Weg des Teilzeitstudiums ist ein gezielter Lebensentwurf, für den sich manche Menschen entscheiden und den man ihnen nicht durch Studiengebühren verwehren sollte.

Sie halten also Studiengebühren als Druckmittel für Studierende für nicht gerechtfertigt.

Sie sorgen dafür, dass man nur noch stromlinienförmig die Pflichtklausuren ableistet, die man machen muss. Letzten Endes halten sie davon ab, noch neben dem Studium tätig zu sein, sich zum Beispiel kulturell oder in der studentischen

Selbstverwaltung zu engagieren. Auch Vorlesungen aus ganz anderen Studienbereichen, die den Horizont erweitern würden, zum Beispiel aus der Philosophie, nimmt man einfach nicht wahr, wenn da die Keule der Studiengebühren im Hintergrund ist. Es ist wichtig, einen Blick über das eigene Fach hinaus zu werfen. Wir brauchen keine Fachidioten.



Johannes Stober, MdL (SPD)

Der Rektor der Universität Freiburg, Professor Schiewer, äußerte sich im Oktober 2008 in der UNiversalis-Zeitung: „Wir sind eine Wissensgesellschaft, wir leben von dem Know-how, das wir produzieren.“ Was bedeuten Wissen und Bildung für Sie?

Wissen braucht man natürlich, um innovativ zu sein. Wissen und auch Forschung sind notwendig für die Menschheit; im Bereich regenerativer Energien zum Beispiel brauchen wir Forschungsergebnisse zum Schutze unseres Planeten. Bildung ist aber deutlich mehr als Wissen. Bei Bildung geht es darum, einen Menschen ganzheitlich zu bilden, damit er sich als demokratisches und soziales Wesen in unsere Gesellschaft einfügen kann. Man muss die Zusammenhänge verstehen, um sich dann zum Beispiel bei einer Wahl für die eine oder andere Partei entscheiden zu können. Deswegen ist Bildung etwas ganz Grundsätzliches. Zum einen natür-

lich auch aus wirtschaftlichen Gründen, aber auch mit einem ganzheitlichen Anspruch, um die Menschen zu verantwortungsbewussten Wesen unserer Gesellschaft zu erziehen.

Laut einer Infobroschüre des Landes Baden-Württemberg „verbessern“ Studiengebühren „das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden. Die Studierenden werden als zahlende Kunden im besten Sinn wahrgenommen, die für ihr Geld gute Lehrangebote einfordern können. Ihre Position innerhalb der Hochschule wird gestärkt.“ Begrüßen Sie ein neues künftiges Szenario von Bildung als Kundendienstleister-Verhältnis?

Ich glaube, dass die Realität eine andere ist und dass mit den Studierenden genauso umgegangen wird wie vorher. Die Rückmeldungen, die ich bekommen habe, zeigen, dass es keine Veränderungen gibt, dass die Studierenden Bittsteller bleiben und ihre Position nicht gestärkt wird.

Und werden Ihrer Meinung nach Bildung und das Studium zu sehr ökonomisiert?

Das werden sie. Es ging ja bis hin zu Diskussionen, die Gebühren für ein Studium zu staffeln; das Medizinstudium teuer und das Wirtschaftsstudium billiger anzubieten. Ich betrachte diese Ökonomisierung der Gesellschaft kritisch, denn sie ist fernab der Bedürfnisse, die die einzelnen Menschen haben. Die heutigen Studiengebühren sind natürlich keine vollkommene Ökonomisierung des Studiums, aber ein Schritt in diese Richtung.

Bildung ist ein Grundanspruch und darf nicht vom Geldbeutel abhängig sein. Bildung muss man jedem Menschen in qualitativ guter Form zukommen lassen. Man sollte aber nicht den Fehler machen, das Thema Bildung allein auf Hochschule und Studiengebühren zu reduzieren, sondern schon viel früher ansetzen. Studiengebühren führen zu Selektion,

„Bildbeuteln abhängig sein“

Bildung und Studiengebühren

aber man darf bei der Diskussion nicht vergessen, dass die großen Selektionsmechanismen schon früher einsetzen, insbesondere nach der vierten Klasse, mit der Aufteilung auf die verschiedenen Schularten.

Laut Landesregierung sollen Studiengebühren zusätzlich dazu da sein, um die Qualität der Bildung zu verbessern. Allerdings sind die Bruttoausgaben für die Hochschulen in Baden-Württemberg auf dem Niveau von 1996 eingefroren. Werden Ihrer Meinung nach mit den Mitteln der Studierenden Finanzlöcher gestopft?

Natürlich passiert dies letzten Endes. Die 500 Euro Studiengebühren spülen Geld in die Kassen der Hochschulen – dafür gibt es aber Kürzungen an anderer Stelle, auch indirekte. Bestes Beispiel sind die steigenden Energiekosten, die die Universitäten selbst tragen müssen. Da die Ausgaben der Hochschulen für Strom und Wärme steigen, bleibt wenig Spielraum für Maßnahmen wie zum Beispiel die Ausstattung der Bibliothek. Und da müssen dann die Studiengebühren herhalten, da darf man sich nichts vormachen.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist das Programm Hochschule 2012. Als SPD-Landtagsfraktion unterstützen wir dieses

Programm natürlich grundsätzlich. Aber von den 300 Millionen Euro, die investiert werden sollen, ist das Land nur bereit, 150 Millionen beizusteuern. Der Rest wird im Endeffekt auf die Hochschulen abgewälzt. Auch das sorgt natürlich für eine Umschichtung und dafür, dass Dinge aus Studiengebühren finanziert werden, die vorher aus anderen Mitteln finanziert wurden.

In Baden-Württemberg gibt es seit drei Semestern Studiengebühren. Haben diese Ihrer Meinung nach zu einer Verbesserung der Qualität des Studiums beigetragen?

Wenn man die meisten Studierenden fragt, dann nein. Es gibt jedoch seltene gute Beispiele, wie zum Beispiel die FH Karlsruhe, an der es eine gute Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Hochschulleitung bei der Verteilung der Studiengebühren gibt. Insbesondere die Fachhochschulen sind natürlich froh, dass ihre flexiblen Mittel durch die Studiengebühren erhöht werden. Man sieht eine Verbesserung beim Ausbau der Tutorien, der Bibliothek und von Arbeitsplätzen – nur ist es nicht Aufgabe der Studierenden, dies alleine zu finanzieren. Es ist Aufgabe der gesamten Gesellschaft, für anständige Studienbedingungen zu sorgen. Da ist es einfach falsch, den Studierenden in die Tasche zu greifen.

Wie sehen Sie die Möglichkeit, dass sich die Studiengebühren zukünftig noch erhöhen werden?

Die Gefahr ist natürlich immer da. Im Augenblick gibt es eine sehr kritische Diskussion zum Thema Studiengebühren, auch durch die erfreuliche Abschaffung der Gebühren in Hessen. Ich glaube daher nicht, dass sich die jetzige CDU/FDP-Landesregierung in den nächsten ein, zwei Jahren erdreisten wird, die Studiengebühren weiter zu erhöhen. Aber die Befürchtung, dass dies langfristig passieren wird, bleibt natürlich bestehen.

Würden Sie einen Boykott von Studiengebühren, mit dem Ziel, diese wieder abzuschaffen, unterstützen?

Man sagt ja immer, steter Tropfen höhlt den Stein. Ich glaube, dass diese Landesregierung nicht umdenken wird beim Thema Studiengebühren. Es sei denn, es gibt wirklich große Proteste, und daher bin ich auch immer froh und unterstütze es, wenn es Aktivitäten dagegen gibt. Nicht nur von Seiten der Studierenden, sondern auch gerade von Seiten der Schüler und Eltern. Denn die müssen zukünftig die Studiengebühren erdulden. Deshalb freue ich mich auch über die Initiative „gebührenFREI“ und wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihren Aktionen.

Boykott



gebührenFREI
www.gebuehrenfreiburg.de

In ganz Freiburg werden Studiengebühren boykottiert! An der Uni Freiburg wurde dazu ein Treuhandkonto eingerichtet, auf das du deine Studiengebühren einzahlen kannst, wenn du bereit bist, ein Zeichen für freie Bildung zu setzen. (Nur!) wenn auf dieses Konto genügend Leute einzahlen, boykottieren alle EinzahlerInnen zusammen Studiengebühren. Andernfalls wird das Geld an die Universität weiter überwiesen, und niemand hat die Zahlung verweigert.

Wenn das 1. Quorum am 13. Februar erreicht wurde, kannst du trotzdem noch lange Zeit nicht exmatrikuliert werden, denn das Mahnverfahren dauert 3 bis 8 Wochen. Allerdings kannst du auch zu diesem Zeitpunkt noch problemlos zurücktreten, denn der Rücktritt vom Boykott ist JEDERZEIT möglich.

Die Durchführung in dieser Form ist in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Treuhandkontos festgeschrieben. Dadurch wird sichergestellt, dass die Einzahlungen auf dieses Konto nicht anders verwendet werden können. Die Verwaltung des Treuhandkontos obliegt Rechtsanwältin Frau Susanne Besendahl.

Der Zwölferrat

Damit die Studierenden zumindest ihre Meinung sagen dürfen zur Verteilung ihrer Studiengebühren, erlaubt das Landeshochschulgesetz den Hochschulen, „eine Vertretung der Studierenden“ zu beteiligen, die jedoch nicht mehr als das Recht hat, angehört und informiert zu werden. In Freiburg übernimmt dies seit über zwei Jahren der sogenannte Zwölferrat. Höchste Zeit also, einmal zu beleuchten, wie es zum Zwölferrat kam, wie die erste Verteilungsrunde verlaufen ist und ob der Zwölferrat die Funktion einer Studierendenvertretung mit beschränktem Aufgabenkreis wahrnehmen kann – eine Serie zum Zwölferrat.

Teil 3: Die Arbeit

Nachdem die Grundsätze der Zwölferratsarbeit geklärt waren (s. letztes Heft), ging es an die konkrete Arbeit. Diese lief natürlich nicht nur in den drei offiziellen Zwölferratsitzungen ab, sondern wurde hauptsächlich auf internen Treffen, sprich: ohne Rektorat, und durch massiven E-Mail-Verkehr geleistet. Eine Feststellung vorab: Es stellte sich im Verlauf des Prozesses heraus, daß es aufgrund der hohen Belastung durch Koordination nach innen zum Zwölferrat sowie nach außen zu Rektorat und anderen universitären Stellen, Zusammenfassung der Ergebnisse der offiziellen und internen Sitzungen und die Umsetzung dieser Ergebnisse in eine Stellungnahme unumgänglich ist, daß eine Person des Zwölferrats zumindest für das Wintersemester nicht studiert und auch keine anderen Verpflichtungen wahrnimmt. Aber nun zur Chronologie:

In der ersten offiziellen Zwölferratsitzung am 20.12.2006 erklärte der Finanz- und Verwaltungschef der Universität, Kanzler Wormser, ausschweifend den Haushalt der Universität. In einem Schreiben des Zwölferrats an das Rektorat vom 30.1.2007 wird dieses Treffen beschrieben als „rückblickend weder umfassend noch sehr aufschlussreich. Wir hatten zum Teil den Eindruck, dass die Präsentation der Zahlen durch die Absicht motiviert war, den aus Studiengebühren vermutlich zur Verfügung stehenden Betrag in Relation zu den bisherigen Ausgaben als möglichst groß darzustellen und nicht durch das Vorhaben einer neutralen Einführung in den Universitätshaushalt.“ Entsprechend blieb wenig Zeit für Nachfragen und Diskussion zu den ersten Einschätzungen zur Höhe der Einnahmen aus Studiengebühren sowie zu den Vorschlägen zu

Verteilung und Verwendungsmöglichkeiten, die das Rektorat den Dekanaten gemacht hatte.

Wichtigster Ansprechpartner im Rektorat war der Prorektor für Studium und Lehre, Karl-Reinhard Volz, der auch die offiziellen Sitzungen leitete. Einerseits waren er und die Verwaltung bemüht, dem Zwölferrat die nötigen Informationen zukommen zu lassen. Andererseits fungierte er auch als einziger Ansprechpartner für die Dekane und andere universitäre Stellen. Durch diese indirekte Informationsübermittlung, scherzhaft „Volz-Filter“ genannt, kam es immer wieder zu Mißverständnissen; ein direkter Dialog des Zwölferrats zu den Dekanen etablierte sich nicht.

Wortbruch

Nicht zuletzt hat auch Volz die Mächenschaften des Rektorats Jäger mitgetragen. Daß der Termin für die zweite Zwölferratsitzung eigenmächtig in den gleichzeitig stattfindenden Boykottzeitraum gelegt wurde, obwohl sich die Studierendenvertretung dagegen verwehrt hatte, mag ein verzeihliches Versehen gewesen sein und konnte korrigiert werden. Mit voller Absicht jedoch stellte das Rektorat am 19.1.2007 eine Meldung auf die uni-freiburg.de-Startseite, die neben höchst fragwürdigen Allgemeinplätzen wie „Studiengebühren sind nicht ungerecht und schrecken nicht vom Studium ab“ auch den Zwölferrat falsch darstellte. Dies war Anlaß für Proteste beim Eröffnungskonzert des Jubiläums am 31.1.2007, die dafür sorgten, daß Rektor Jäger nicht zu Wort kam, weshalb der Zwölferrat eine dauerhafte Verschlechterung des Kontakts zum Rektorat befürchtete – die dann aber doch nicht eintrat. Auch der Zwölferrat protestierte in zwei Schreiben dagegen, daß er sich „mit dieser sehr einseitig wertenden,

mit uns in keiner Weise abgesprochenen Darstellung – vor allem im Kontext der gesamten Meldung – für politische Zwecke des Rektorates missbraucht“ fühlen mußte, denn „entweder sind die dem Zwölferrat zugeleiteten Informationen nicht korrekt bzw. unvollständig – was mit der Meldungsangabe, der Zwölferrat sei „umfassend auf seine Aufgabe vorbereitet“ worden, in Widerspruch stünde – oder die Meldung spiegelt unwahre Behauptungen vor.“ Das Rektorat zog sich auf den Standpunkt zurück, es könne in seiner Meinungsfreiheit äußern, was es wolle, und ließ sich nicht zur Änderung der Falschmeldungen bewegen, so daß diese noch einen Monat lang auf der Startseite zu lesen waren.

Doch auch schon während des Boykotts arbeitete der Zwölferrat. Zum einen war zu klären, wieviel Geld den Fakultäten zur Verfügung gestellt werden sollte. Man einigte sich mit dem Rektorat darauf, daß sechzig Prozent der Gesamteinnahmen – bei geschätzten 15 Mio. Euro pro Jahr immerhin um die 9 Mio. Euro – von den Fakultäten vergeben werden sollen, wobei diese Summe „pro Kopf“, also nach Studierendenzahl auf die einzelnen Fakultäten aufgeteilt wird. Studienplatzkosten oder Fächerauslastung sollte dabei explizit nicht berücksichtigt werden, um zumindest zu versuchen, daß bei jedem und jeder etwa die gleiche Summe ankommt. Über die Verwendung an den Fakultäten selbst informierte sich der Zwölferrat zwar, eine eigene Stellungnahme dazu hätte jedoch die Arbeitskapazität des Zwölferrates überstiegen, zumal die Verwendung fast immer im Einvernehmen mit den Fachschaften erfolgte.

Zum anderen wurde über die Ausgestaltung zweier zu reservierender Geldtöpfe diskutiert. Der eine, der später den Titel „Innovationsfonds Lehre“ erhielt,

wurde vom Zwölferrat vorgeschlagen und sollte einen festen Betrag der strukturellen Stärkung der Lehre zur Verfügung stellen, z.B. über Lehrpreise oder interdisziplinäre Lehrprojekte, die sich auf eine Ausschreibung des Zwölferrats hin bewerben sollten. Der andere, der sogenannte Investitionsfonds, sollte Großanschaffungen ermöglichen, die die Fakultäten beantragen konnten.

Am 16.2.2007, nur eine Woche vor der zweiten offiziellen Zwölferratssitzung, trafen detaillierte Listen über den Bedarf der zentralen Einrichtungen ein. Leider wichen „die aufgeführten Posten zum Teil deutlich von den uns bisher vorliegenden Angaben über den Bedarf der Mittel ab, die wir in Gesprächen mit den einzelnen Einrichtungen aber auch in Form von Informationen des Rektorats erhalten haben. Schließlich sind die Begründungen größtenteils unzureichend für eine fundierte Positionierung zu den einzelnen Maßnahmen“, so ein Positionspapier des Zwölferrats vom 23.2.2007, weshalb eine Stellungnahme zu diesen Punkten unmöglich war. Vielmehr führten die Zwölferratsmitglieder in den nächsten drei Wochen bis zur dritten und letzten offiziellen Sitzung nochmals intensive Gespräche mit den zentralen, sprich: universitätsweit agierenden, nicht auf eine Fakultät beschränkten Einrichtungen wie dem Zentrum für Schlüsselqualifikationen oder der Universitätsbibliothek.

Kürzungen allerorten

Deren Förderung wurde aufgrund von Kürzungen sowohl des Landes als auch des Rektorats nötig. Diese mannigfachen Kürzungen waren neben der Homepage-Meldung der wohl größte Aufreger in der Studiengebührendiskussion. So kürzte das baden-württembergische Wissenschaftsministerium bei Einführung der Studiengebühren an den Hochschulen weit über den Betrag hinaus, den es bisher durch Langzeitstudiengebühren eingenommen hatte. An der Universität Freiburg fielen dadurch über eine Million Euro weg.

Trotz eklatant gestiegener Energiekosten weigerte sich das Ministerium zunächst auch, den Universitäten dafür mehr Geld zu geben. Erst durch Demonstrationen und die Pressearbeit nicht zuletzt der Studierendenvertretungen rang sich das Ministerium dazu durch, den Universi-

tätenzuschuß zu erhöhen. Allerdings deckte die Erhöhung nur einen kleinen Bruchteil der Kosten, weshalb immer noch nicht ausgeschlossen werden kann, daß Studiengebühren verheißt werden, insbesondere durch Umschichtungen.

Denn auch das Rektorat blieb in diesem Feld nicht untätig. So wurden bereits 2006 1,5 Mio. Euro „im Vorgriff auf Studiengebühren“ in die Forschung gesteckt – Geld, das man noch nicht einmal hatte, wurde entgegen der Zweckbestimmung „für Studium und Lehre“ des Gebührengesetzes verwendet. Desweiteren versickern seit 2007 jährlich weitere 1,6 Mio. Euro Studiengebühren im Universitätshaushalt, indem die Universitätsleitung dort Geld abzog, wo es leicht durch Studiengebühren ersetzt werden konnte. Allein bei Tutoraten, Exkursionen und Lehraufträgen betrug die Kürzung über eine halbe Million. Dem Zwölferrat wurden diese Pläne als „unabweisbare Ausgaben“ präsentiert, über die man nicht mehr zu diskutieren brauche. Diese „unabweisbaren Ausgaben“ machten schon zwei Drittel der überhaupt zu vergebenden Gelder aus.

Im Senat

Dieses Vorgehen erntete sowohl in den Fakultäten, die diese Kürzungen zu tragen hatten, als auch im Zwölferrat heftige Kritik. Einzelne Fakultäten standen (und stehen) der Situation gegenüber, daß sie kaum mehr Mittel haben als vor der Einführung der Studiengebühren. Die Kritik faßten die studentischen Senatsmitglieder in einen Antrag an den Senat zusammen, daß das Rektorat die Kürzungen zurücknehmen solle. Das Rektorat versuchte zuerst, den Antrag formal den Garaus zu machen, indem in Zweifel gezogen wurde, daß sich der Senat überhaupt mit dem Haushalt der Universität befassen dürfe. Dies allerdings ließ sich weder am Gesetz belegen noch stieß es bei den Senatsmitgliedern auf Gegenliebe. Schließlich sei, so Professor Schwengel laut Protokoll der Sitzung vom 14.2.2007, der Senat „das zentrale hochschulpolitische Organ. Ihm stehe es zu, zentrale Parameter der Universitätsentwicklung zu beraten.“ So kam es nur zu einer Vertagung, weil der Antrag recht kurzfristig einging.

In der Senatssitzung am 21.3.2007 wurde dann der Antrag zur Diskussion gestellt.

Kanzler Wormser jonglierte eine halbe Stunde lang mit Zahlen zur schlechten Lage der Universitätsfinanzen, das Rektorat stellte Kürzungen bei Dekanaten oder Besetzungssperren als einzig mögliche Alternative zur Rücknahme der Kürzung bei Tutoraten, Exkursionen etc. dar. Um die eigenen Pfründe fürchtend, zeigte die professorale Mehrheit zwar Verständnis für das Anliegen der Studierenden und war sogar einhellig der Meinung, daß die Kritik an die Landesregierung herangetragen werden müsse, um auf lange Sicht die Unterfinanzierung der Hochschulen zu beheben. Kurzfristig schien der Einschnitt bei den Studierenden aber den meisten der richtige Weg: Nur drei Professorinnen und Professoren enthielten sich, zwanzig stimmten gegen den Antrag – darunter auch die drei der vier Dekane der Fakultäten, die sich per Fakultätsratsbeschuß eindeutig gegen diese Kürzung ausgesprochen hatten.

Bereits am 15.3.2007 fand die letzte offizielle Zwölferratssitzung statt. Es war die einzige, in der Rektor Jäger anwesend war, und nach einhelliger Meinung der Zwölferräte die schlechteste: „Deprimierend und frustrierend“ sei sie gewesen, ist im Protokoll der internen Sitzung vom 21.3.2007 zu lesen. Man habe „aneinander vorbeigeredet“, der „Rektor ist in wichtigen Punkten einfach nur ausgewichen“ und habe sich geweigert, „studentischen Standpunkt zu verstehen, obwohl 12er-Rat in gewisser Weise Finanznot der Universität nachvollziehen kann“. Zwar lehnten die Zwölferräte den Verteilungsvorschlag einstimmig ab, das Benehmen war damit jedoch hergestellt.

In den nächsten zwei Wochen wurde in mehrstündigen Sitzungen und Schreibarbeit bis tief in die Nacht die Stellungnahme des Zwölferrats erstellt. Was das Rektorat darauf antwortete und was sonst noch im Sommersemester passierte, lest ihr im nächsten Heft.

Hermann J. Schmech

[Die Homepage-Meldung vom 19.1.2007 samt Kommentar des u-asta ist zu finden unter www.u-asta.uni-freiburg.de/politik/pms/pm-2007/2007-01-20/, die Stellungnahme des Zwölferrats vom 28.3.2007 unter www.u-asta.uni-freiburg.de/politik/studiegebuehren/.]

Mehr Verfall wagen!

Drei Rezensionen des Films „Die Buddenbrooks – Verfall einer Familie“ aus der Redaktion des u-boten

Kein Kinoereignis hat in diesem Winter für so viel Gesprächsstoff gesorgt wie Heinrich Breloers Neuverfilmung der epischen Familiensaga von Thomas Mann. Breloer, der sich mit dem Fernsehreihe „Die Manns“ den Ruf als Experte für eben diese Schriftstellerfamilie erarbeitete, präsentiert die vierte Verfilmung des 1901 erschienenen Romans. Und zum vierten Mal scheiden sich an dem Film die Geister; Literaten und Filmkritiker streiten sich leidenschaftlich, ob der Film die richtigen Akzente setzt. Denn für eine Verfilmung des äußerst umfangreichen Romans müssen natürlich strategische Kürzungen durchgeführt und somit Akzente gesetzt werden. Und wie bei jeder Literaturverfilmung hat jeder Leser natürlich seinen eigenen Film schon vorher im Kopf, mit dem sich Breloers Film erst einmal messen muss. In drei Artikeln befassen wir uns mit der Geschichte rund um die Lübecker Kaufmannsdynastie. Johannes Waldschütz ist mit Film und Buch vertraut, Anne Bickel hat sich den Film im Kino angesehen. Carl-Leo von Hohenthal hingegen hat zwar das Buch gelesen, den Film jedoch nicht gesehen. So leidenschaftlich wie in der Redaktion über das Thema diskutiert wurde, sind auch die Artikel ausgefallen, was belegt, wie sehr Thomas Manns Roman auch 108 Jahre nach der Erstveröffentlichung noch die Gemüter bewegt.

Ein schweres Unterfangen

Sei glücklich du gutes Kind“ mit diesen Worten und einem Kuss auf die Stirn schickt Sesemi Weichbrodt die Hauslehrerin mehrerer Generationen weiblicher Buddenbrooks ihre ehemaligen Schülerinnen Tony Buddenbrook und deren Tochter Erika in ihre Ehen, die alle mit der Scheidung enden. „Franzbrot und Täubchen“ verordnet der alte Hausarzt Dr. Grabow, wenn wieder mal ein Budden-

brook krank ist und Onkel Justus Kröger versetzt nach und nach das ganze Erbe seiner Eltern und hungert dennoch fast, weil seine Frau dem abtrünnigen und nichtsnutzigen Sohn die Weltenbummelei finanziert.

Es sind diese vermeintlichen Nebenrollen, die – alle beruhend auf echten Lübecker Vorbildern – mit ihren skurilen Eigenarten und deren detailgetreuer Schilderung einen großen Teil des Reizes des Romans „Die Buddenbrooks“ von Thomas Mann ausmachen, den Rest besorgt die Ironie und Sprachgewalt Manns.



Armin Müller-Stahl als Konsul Jean, Iris Berben als Konsulin Bethsy

Ein schweres Unterfangen einen solchen Roman als Kinofilm zu verfilmen. Zwangsläufig erfordert das Medium Rollen zu streichen, lange Entwicklungen zu vereinfachen und Dialoge zu kürzen. Dass in der Kinoversion von Heinrich Breloer die oben beschriebenen Rollen gestrichen wurden oder allenfalls einen Alibiauftritt haben, ist deshalb nicht das Klagen eines Thomas-Mann-Fans, der die Vorlage eins zu eins umgesetzt sehen will, sondern eine zwangsläufige Einbuße eines zentralen Aspekts des Romans. Die famos geschilderten Nebenrollen, die bleiben, werden entweder, wie der diabetesranke aber kuchenliebende Senator James Möllendorpf, zum Running Gag oder vom Zuschauer kaum verstanden, wie die des für die Revolution und die Frau von Thomas Buddenbrook schwärmenden Maklers Gosch.

Da mag es nicht trösten, dass Armin Müller-Stahl als Familienpatriarch Jean und Iris Berben als Konsulin Bethsy überzeugen und Jessica Schwarz als Tony Buddenbrook zur Höchstform aufläuft, denn trotz Reduktion auf die Kernfamilie Buddenbrook und deren unausweichlichen Niedergang bleibt ein aufwändig produzierter Kostümkinofilm, dem man in jeder seiner 151 Minuten anmerkt, dass der Regisseur kaum wusste wie er allen Stoff in den Film pressen sollte. Wenn man einen Roman wie die Buddenbrooks verfilmen will, dann wohl nur als mehrteilige Serie fürs Fernsehen. Bleiben nur die Worte Sesemi Weichbrodts mit denen das Buch schließt: „Es ist so“.

Johannes Waldschütz

Der perfekte ZDF-Abendfilm

An sich ist der Film ganz nett. Nach einem langen, stressigen Tag ist so ein Familienuntergang doch ein schöner Ausklang. Gut, man hätte vielleicht einen Zweiteiler daraus machen

können, es ist schon sehr viel Information in einem sehr langen Film. Insgesamt ist der Film aber nicht schlecht, eine dramatische Handlung, schöne Kostüme, ein bisschen Geschichte – eben der perfekte ZDF-Abendfilm. Man wird wohl nicht noch in 10 Jahren von diesem Werk sprechen, aber so zwischendurch ist das ein schöner Abendfüller.

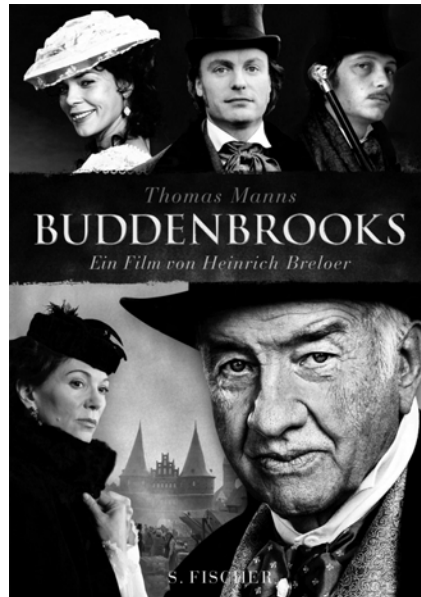
Darüber hinaus zeugt es doch auch von viel Mut, ein so berühmtes literarisches Werk zu verfilmen und es ist doch klar, dass so ein Film nie alles genau so darstellt wie man es sich vorstellt, wenn man das Buch liest. Aber anstatt den Film von vorneherein abzulehnen sollte man so eine Buchverfilmung viel eher dazu nutzen, sich einmal andere Interpretationen von dem gleichen Text zu betrachten und darüber nachzudenken.

Allgemein sollte man den Film einfach nicht überbewerten, nur weil er auf einem großen literarischen Werk beruht. Man kann sprachlichen Stil nicht verfilmen, dieser Anspruch an den Film wurde auch nicht gestellt. Was man allerdings kann, ist einen schönen Film über den Verfall einer Lübecker Kaufmannsfamilie drehen. Genau das wurde auch getan und ich empfehle jedem, sich den Film anzusehen wenn er im Fernsehen kommt, einfach nur weil er nett ist. Und mich persönlich hat der Film angeregt, das Buch selber einmal zu lesen.

Anne Bickel

Mut zum Buch!

Um es gleich vorweg zu klären: Ich habe Heinrich Breloers Film nicht angesehen und werde es auch nicht tun. Denn wer sich an eine Verfilmung von Thomas Manns Jahrhundertroman wagt, muss



zwangsläufig scheitern. Denn das Werk, das Thomas Mann mit gerade einmal 25 Jahren vollendete, steht für alles, was den Genuss Spaß am Lesen ausmacht: Die feine Ironie, die liebevolle Art der

Personencharakterisierung, die ungeheure Sprachgewalt, die dahinfließenden Schilderungen und Wiederholungen und vieles mehr. Die Handlung ist komplex und braucht viel Zeit, um sich entfalten zu können – das kann sie im Buch, das auf in meiner Ausgabe 814 Seiten umfasst. Wer die Handlungsstränge hingegen in einen Film packen will, muss zwangsläufig arg zusammenstreichen und sich auf die großen Wendepunkte der Familiensaga beschränken. Von der Hintergründigkeit, den Spannungsbögen und dem Charme des Buches bleibt aber zwangsläufig das meiste auf der Strecke. Deshalb lohnt es sich, die zweieinhalb Stunden nicht im Kino oder vor dem Fernseher zu verbringen, sondern eben das Buch zur Hand zu nehmen. Man braucht Zeit, sich in Mann einzulesen. Doch wer sich mit dem Roman einlässt, wird ihn sobald nicht mehr aus der Hand legen.

Carl-Leo von Hohenthal

Zurück zur Revolution!?

Das Gleichstellungsreferat heißt jetzt Frauenreferat. Auf Antrag der Mitglieder des Referates. Warum? Um den einzig wahren Feminismus der 70er und 80er wieder heraufzubeschwören? Um die Männer auszuschließen?

Nein, natürlich nicht. Es sollte zunächst einfach mal eine Klarstellung bringen. Gleichstellung als Oberbegriff meint ja die Beseitigung von Ungerechtigkeiten auf vielen Feldern; sexuelle Orientierung, soziale und geographische Herkunft, Alter etc. Die Gleichstellung der Geschlechter ist hierbei nur ein Aspekt, auch wenn er vielleicht derjenige ist, der am ehesten mit „Gleichstellung“ assoziiert wird.

„Frauenreferat“ wird dabei auch der Realität gerechter. Es arbeiten nur Studentinnen in diesem Referat, und das war auch die meiste Zeit in der Geschichte so. Vor allem aber ist der absolute Schwerpunkt der Arbeit die Gleichstellung der Frauen gegenüber den Männern. Hier gibt es noch sehr viel zu tun. Eine aktuelle UN-Statistik hat herausgefunden, dass die Gleichstellung der Geschlechter in Europa in allen Bereichen im Jahre 2490 erreicht ist. Und wir wissen ja, dass Deutschland nicht gerade der Vorreiter

in Sachen Gender-Politik in Europa ist. Dementsprechend wäre auch die langfristige Anlegung der Namensänderung gegeben.

Vor diesem Hintergrund ist die Umbenennung auch als politische Aussage des u-asta zu bewerten, auf die immer noch bestehenden Missstände aufmerksam machen zu wollen. Die Diskriminierungen von Frauen sind an der Universität immer noch erheblich; sie promovieren seltener, von habilitieren (11,9% der Habilitierenden an der Uni Freiburg sind weiblich) ganz zu schweigen. Und das, obwohl 52 % der Studierenden weiblich sind. Forschungsergebnisse von Frauen werden seltener gelehrt, und auch die sexuelle Belästigung ist noch nicht ausgestorben. Hier liegen die Probleme von Frauen an der Universität ganz offensichtlich strukturell völlig verschieden von denen der Männer. Sich hier um beides gleichzeitig zu kümmern, ist schlichtweg unmöglich. Dabei sehen wir die Rolle der Frau nicht abgrenzbar von der Rolle des Mannes und stehen für ein Miteinander der Geschlechter. Wir erkennen an, dass auch Männer diskriminiert werden (nur eben strukturell ganz verschieden) und dass es Überschneidungen der Probleme gibt,

etwa bei der Vereinbarkeit von Studium oder wissenschaftlicher Karriere und Familie. Die Studenten sollen hierbei nicht ausgeschlossen werden, sondern sind herzlich eingeladen, im Referat mitzuarbeiten.

Der Begriff „Gleichstellung“ hat in vielen Köpfen den Eindruck erweckt, dass es den Frauen in der Gesellschaft und an der Universität doch eigentlich ganz gut geht, schließlich können sie ja Professorinnen werden und Vorstandsvorsitzende eines DAX-notierten Unternehmens. Zumindest theoretisch. Dann kann man sich ja jetzt endlich auch wieder um die Männer kümmern. Und wenn es Frauencafé geben soll, dann doch bitte auch ein Männerstammtisch. Um solchen – wenn auch vielleicht nicht ganz ernst gemeinten – Forderungen vorzubeugen und eben darauf aufmerksam zu machen, dass wir in der Gleichstellung der Geschlechter gerade erst angefangen haben, hat das Referat die Umbenennung beantragt und die FSK hat ihr positives Votum dazu gegeben. Bei Fragen wendet euch gerne an uns: henrike@u-asta.de.

Henrike Hepprich

„Akkreditierung“ – ein Fremdwort?

Qualitätssicherung an der Uni

Wieso kann ich mein Wunschseminar nicht belegen? Warum muss ich während der Prüfungsphase ein Praktikum absolvieren und weshalb sind die Leistungsbewertungen nicht an Leistung geknüpft, sondern vom Himmel gefallen? Sicherlich ist einem während des Studiums schon mal eine seltsame Regelung oder ein merkwürdiger Vorgang aufgefallen. Oft würde man lieber darauf verzichten, diesen Kuriositäten zu begegnen, besonders, wenn sie tatsächlich das Studieren blockieren. Um die verschiedensten Probleme der Studiengänge zu vermeiden oder wenigstens zu verringern, wurde im Bologna-Prozess das Instrument der Akkreditierung vorgesehen, das auf alle BA-/MA-Studiengänge angewendet werden muss (vgl. LHG § 30, 3). Sollte ein Studiengang nicht akkreditiert werden, kann er sogar geschlossen werden. Aber was ist denn überhaupt Akkreditierung und welche Bedeutung hat diese für mich?

Den Sinn von Akkreditierung kann man gut erschließen, wenn man das Wort auf seine lateinische Wurzel zurückführt: *accredere* heißt glauben oder beistimmen wollen. Einem akkreditierten Studiengang wird also Glauben geschenkt, so konzipiert zu sein, dass man ihn studieren kann. Im Gegensatz zu einem Glauben in theologischer Hinsicht muss sich der auf Studiengänge bezogene Glaube jedoch rechtfertigen, inwiefern er überhaupt angemessen ist. Dafür wurde ein umfangreiches Verfahren entwickelt, das - mit den vielfältigsten Kriterien versehen - versucht den Glauben an den Studiengang herzustellen; u.a. bei unseren zukünftigen Arbeitgebern. Der Glaube, den die erfolgreiche Akkreditierung hervorrufen soll, ist aber kein überschwänglicher Glaube, z.B. an eine Elite-Uni, sondern es ist einer, der zunächst nur ein Mindestmaß an Qualität sicherstellen soll. Ob aber auch Du glauben kannst, weißt Du an sich erst dann, wenn Dein Studiengang akkreditiert wurde. Und glauben können an unserer Uni bisher eigentlich nur die Informatiker.

Die folgende Kurzbeschreibung einer Akkreditierung ist auf die Programmakkreditierung ausgelegt, die für unsere Universität die inzwischen wahrscheinlichste Form ist. Daneben gibt es noch die Systemakkreditierung, die nicht einzelne Programme bzw. Studiengänge, sondern die Uni in ihrer Gesamtstruktur akkreditiert. Diese Variante ist in der Sache schlechter, weil damit die meisten Studiengänge nicht überprüft werden.

Zur Programmakkreditierung also: Nachdem sich eine Hochschule dazu entschlossen hat einen Studiengang fristgerecht akkreditieren zu lassen, beginnt das eigentliche Verfahren der Akkreditierung. Dies geschieht, indem die Hochschule eine von sechs staatlich anerkannten Akkreditierungsagenturen auswählt, um von ihr einerseits beim Verfahren unterstützt zu werden und andererseits das heiß begehrte „Akkreditierungssiegel“ zu erhalten. Die Uni und der Studiengang müssen dazu eine Selbstdokumentation verfassen, die das Konzept des Studiengangs vor allem formal und strukturell beschreibt. Dann wird eine externe GutachterInnengruppe bestellt, die möglichst „vom Fach“ ist und zu einer Vor-Ort-Begehung des Studiengangs aufbricht. Wenn sich diese ein Bild von dem Studiengang machen konnte, das sowohl auf der Selbstdokumentation als auch auf der Begehung beruht, erstellen sie einen Gutachten, das bereits eine positive oder negative Akkreditierungsempfehlung enthält. Die Uni kann nun noch zu diesem Gutachten, das sie ohne Nennung der Empfehlung erhält, Stellung nehmen. Jetzt müssen das Gutachten und die Stellungnahme der Uni nur noch die Kommissionsmühlen der Akkreditierungsagentur durchlaufen. Schließlich folgt der langersehnte Beschluss durch die Akkreditierungsagentur (bis dahin vergehen ca. 9-15 Monate), der zeigt, wie sich der Studiengang geschlagen hat. Dieser kann in vierfacherweise ausfallen: 1. Akkreditiert (super!), 2. Akkreditierung mit Auflagen (OK), 3. Aussetzung (das

Ganze nochmal von vorne), 4. Ablehnung (Ende und aus).

Während diesem ganzen Verfahren wird versucht, die Konzeption eines Studiengangs auf seine Stimmigkeit zu überprüfen. Es wird gefragt, welche Ziele der Studiengang verfolgt und wie diese Ziele umgesetzt werden. Wie sind die ECTS-Punkte verteilt, wie ist die Modularisierung aufgebaut usw. Bei Überprüfung der sog. Implementierung, der Umsetzung aller strukturellen Vorgaben, wird u.a. nach den zur Verfügung stehenden Ressourcen und deren Einsatz, aber auch nach den Organisationsstrukturen des Studiengangs gefragt. Schließlich wird auch kontrolliert, inwiefern Strukturen zur Sicherung und Verbesserung der Qualität des Studiengangs vorhanden sind.

Als Studierende sind wir an wenigstens zwei Stellen in diesem Akkreditierungsverfahren wichtig. Zum einen ist die GutachterInnengruppe neben zwei ProfessorInnen und jemanden aus der Praxis mit einem Studierenden besetzt, zum anderen hat dieser studentische Vertreter einen besonderen Blick auf die Interessen der Studierenden. Hier kann es gut sein, als Fachschaft Präsenz zu zeigen und aufmerksamer Teilnehmer in der Entwicklung des Studiengangs zu sein. Um GutachterIn zu werden, sollte man ein Seminar besuchen, das vom sog. Akkreditierungspool organisiert ist und sich mit Programmakkreditierung beschäftigt. Neben der Erfahrung, die man im Bereich Qualitätssicherung und über die Möglichkeiten seines Studiengangs sammeln kann, wird man für diese Aufgabe sogar finanziell entlohnt. Ein solches Seminar wird dieses Wochenende (23.-25. Jan.) in Freiburg angeboten. Anmelden kann man sich über die Homepage des u-asta.

Alexander Bilda

Must-go's!

Do, 22.01., 20.30 Uhr, Mensabar: Unterwegs: Kamerun. Zu Besuch in Zentralafrika

Do, 22.01., 19.00 Uhr, HS 1221: Podiumsdiskussion. Die EU, ihre Gegenwart, ihre Zukunft.

Fr, 23.01., 20.30 Uhr, Mensabar: Shakes on Rock. Mit „Matako“ und „Sonic-Total“.

Sa, 24.01., 21.30 Uhr, Mensabar: Pink Party. Die Party für Schwule, Lesben, Bis und deren Freunde.

Mo, 26.01., 14 Uhr, Platz der alten Synagoge: Boykott-Demo.

Di, 27.01., 19 Uhr, HS 2006: aka-Filmclub, Mephisto.

Mi, 28.01., 20.15 Uhr, HS 1010: Dr. Erhard Eppler: Die Protestanten, die Macht und die Gewalt.

Do, 29.01., 18 Uhr, Audimax: Vollversammlung

Impressum

u-Bote #790, 22.01.2009 (34. Jahrgang),
16 Seiten, Auflage: 1000 Stück

Druck: Druckwerkstatt im Grün
Redaktion und Layout: Dorothee Lürbke
(stud.live), Johannes Waldschütz (V.i.S.d.P.),
Carl-Leo von Hohenthal, Anne Bickel, Uwe
Ehrhardt, Isabelle Luhmann.

Bild S. 6: Britt Schilling

V.i.S.d.P. für we are u: Jannis Seyfried, c/o
ASTa Uni Freiburg

Kontakt: u-Bote, c/o ASTa, Belfortstr. 24,
79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax
(0761) 203- 2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen
allgemeinen studierendenausschusses
(u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekenn-
zeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die
Redaktion behält sich bei allen Manuskripten
das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

ASTa (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11-14 Uhr

Britta Philipp, Allison O'Reilly, Philip Sorst, Hermann J. Schmeh

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de

Mo, 12-14 Uhr

Oliver Dörl

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de

Mi, 11-13 Uhr

Anka Schnoor, Lennart Grumer

ASTa-Rechtsberatung:

Di, 11:30-13:30 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Studiengebührenberatung: gebuehrenberatung@u-asta.de

Mo, 18-20 Uhr; Mi 11-16 Uhr

Thomas Seefried, Nino Katicic, Hauke Jensen

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Mi, 10 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Vorstand: Jannis Seyfried, Daniel Miehe, Albrecht Vorster – vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Finanz-Referat: Hermann J. Schmeh – finanzen@u-asta.de

nach Vereinbarung

FSK-Referat: Konstantin Görlich – fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Kultur-Referat: Hannah Wallenfels – kultur@u-asta.de

Do, 18 Uhr

Ideologiekritik: Nihat Özkaya – ideologiekritik@u-asta.de

Mo, 20 Uhr

Presse-Referat (u-Bote): Dorothee Lürbke, Johannes Waldschütz – presse@u-asta.de

Do, 15:15 Uhr

PR-Referat: Jonathan Nowak – pr@u-asta.de

Do, 16:30 Uhr

Frauenreferat: Henrike Hepprich – gleichstellung@u-asta.de

Di, 19 Uhr

Schwulesbi-Referat: Daniel Hausen – schwulesbi@u-asta.de

Mo, 19 Uhr

HoPo-Referat: Esther Oehlschlägel – hochschulpolitik@u-asta.de

Do, 19 Uhr

Umweltreferat: N.N. – umwelt@u-asta.de

steht noch nicht fest

Antifa-Referat: N.N.

steht noch nicht fest

Obacht!

Hochverehrter SDS,

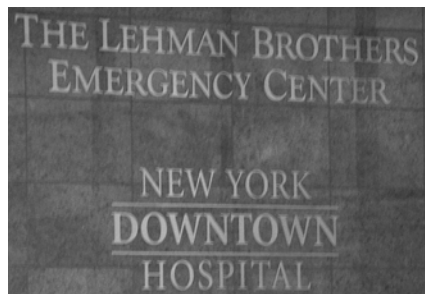
mit zustimmender Empörung haben wir eure Stellungnahme zum Vortrag des stellvertretenden israelischen Botschafters gelesen. Dass man euch offenbar daran gehindert hat, eure Flugblätter zu verteilen, und euch stattdessen unsanft an Aristoteles und Homer vorbei hinausbugsiert hat, ist tatsächlich nicht gerade die feine Art. Und dass ihr somit keine Chance hattet, kritische Stimmen zum Gaza-Konflikt ertönen zu lassen, stößt bei der stud.livette ebenso wenig auf Begeisterung. Von wegen Artikel 5 GG und so, ne?

Doch ach: In diese Entrüstung mischt sich auch ein Quantum Erstaunen. Vielleicht sollte die stud.livette eurem Gedächtnis mal auf die Sprünge helfen, weil ihr dies augenscheinlich vergessen habt: Als es sich zu der Zeit begab, dass vom Seminar für Wissenschaftliche Politik und von der Fachschaft Politik eine Einladung ausging, dass alle Studierenden sich zu möglichen späteren Berufen informieren würden, passte euch das nicht ganz in den Kragen. Dummerweise war nämlich der Referent ein Mitarbeiter des Teufels, genauer gesagt der NATO, und so schwanget ihr euch zu Nachfolgern der heiligen Inquisition auf und reinigtet die Uni von solch satanischen Umtrieben, indem ihr frohgemut-clownesque das Tor zur Hölle blockiertet.

Nun sind wir euch zwar zu ewigem Dank verpflichtet, weil ihr unsere Seelen vor der ebenso ewigen Verdammung gerettet habt, aber angesichts der jüngsten Ereignisse bleibt eine gewisse Ratlosigkeit. Damals wolltet ihr niemandem die Gelegenheit geben, dem NATO-Menschen kritisch auf den Zahn zu fühlen. Dieses Mal standet ihr auf der anderen Seite der Blockade und fandet das total unknorke. Zählt Meinungsfreiheit für euch schockierenderweise etwa nur, wenn es um eure eigene Meinung geht...? Das fragt sich

Eure stud.livette

Schnappschuss



Gesehen beim dekadenten Weihnachtsurlaub (wir ham's ja!) im Herz des kränkeldenden Kapitalismus. Tipp: Selbst einweisen!

stud.live@u-asta.de

Und sonst...

Aus gegebenem Anlass lässt die stud.livette heute mal wieder ihr inneres Kind munter und mit nur minimalen Abwandlungen infantile Reime herunterbeten. Viel Spaß in der Endlosschleife!

Jugendkriminalität

„Ein Kind schlich um die Ecke
Und stahl dem Koch ein Ei,
Da nahm der Koch den Löffel
Und schlug das Kind entzwei.
Da kamen viele Kinder
Und gruben ihm ein Grab
Und setzten ihm ein Denkmal,
Worauf geschrieben stand:
Ein Kind schlich um die Ecke...“

Rätselhaftes

Werte Ratende,

vor geschätzten vielen Wochen wart ihr das letzte Mal aufgefordert, eure grauen Zellen für den stud.live-Ratespaß zu nutzen. Abgebildet waren 1) die Insignie des Pharaos Kheops aus Hergés „Tim und Struppi: Die Zigarren des Pharaos“, 2) die Gravur am Tor nach Moria aus „Herr der Ringe“ sowie 3) das Symbol der Heiligtümer des Todes aus „Harry Potter“. Erraten hat das **Simon Mick**, der sich nun über ein Überraschungs-T-Shirt freuen darf. Herzlichsten Glühstrumpf!

Dieses Mal geht es um Musik. Daran orientiert sich auch das Lösungswort, das wieder einmal durch geschicktes Zusammensetzen der einzelnen Lösungsbuchstaben gewonnen werden muss. Kleiner Tipp: Das Lösungswort ist ein Name und stammt aus Großbritannien – ob es eine Band, einE berühmteR SängerIn oder ein Album ist, müsst ihr selbst herausfinden. Die Lösung schickt ihr bitte bis zum 1. Februar an stud.live@u-asta.de. Es winkt ein Griff in die prall gefüllte Bücherkiste des Pressereferats (und da sind einige schicke Exemplare drin, jetzt mal ganz in echt!).

1. Aus welchem **Lied** dieser britischen Band stammen die folgenden Textzeilen: „find me and follow me/through corridors, refectories and files/you must follow...“ (Der Liedtitel besteht aus vier Wörtern. Gesucht ist der 2. Buchstabe des 1. Wortes)
2. Wie heißt das zweite **Album** (von 1969) des weltberühmten Sängers, der sich zwischenzeitlich in ein Zen-Kloster zurückzog und sich Jikan nannte? (Vier Wörter, 1. Wort, 1. Buchstabe)
3. Wie heißt das im Jahre 2005 erschienene **Album** der isländischen Musikgruppe, die nach der Tochter der Schwester des Leadsängers benannt wurde. Von der Band stammt auch die Filmmusik für einen deutschen Krimi. (Ein Wort, 1. Buchstabe)
4. Wie heißt der **Sänger** der Band Led Zeppelin? (3. Buchstabe des Vornamens)
5. Gesucht ist der Name der **Band** eines US-amerikanischen Schauspielers, dem in einem Actionfilm der 90er Jahre von Bruce Willis mit einer Megakanone der Arm abgeschossen wurde und der sich hernach hauptsächlich im komödiantischen Genre betätigt hat. (1. Wort, 2. Buchstabe)
6. Wie heißt der schottische **Musiker**, der zwei Gastauftritte in einer amerikanischen Krankenhausserie absolvierte und einige Lieder zum Soundtrack eines (halb) Independent Filmes mit Natalie Portman und Ian Holm beisteuerte? (3. Buchstabe des Vornamens)
7. Welche englische Heavy Metal **Gruppe** spielt mit ihrem Bandnamen auf eine berühmte Person des öffentlichen Lebens in Großbritannien an. (Zwei Wörter, 2. Wort, 5. Buchstabe)